

## Parallelen zur Entführungsgeschichte im Miles gloriosus.

---

Es ist schon früher von Rohde und Bacher, und neuerdings wieder von Ribbeck (Alazon. Ein Beitrag zur antiken Ethologie etc. Leipzig 1882, S. 72 fg.) behufs Vergleichung mit der Fabel vom Miles Gloriosus ein Märchen aus 1001 Nacht herangezogen worden, 'die Geschichte des Gerbers und seiner Frau' (Breslauer Uebersetzung Bd. XIV, S. 60—64, 896. Nacht.; Textausg. von Habicht XI, S. 140 fg. mit der Ueberschrift: 'Geschichte vom Fleischhauer, seiner Gattin und dem Soldaten'), in welcher mittelst eines Wanddurchbruches der Ehegemahl hinter's Licht geführt, eines Tages betrunken gemacht, geschoren, als Türke verkleidet und in eine sehr entfernte Gegend getragen wird, wo er erwacht, sich dann selbst einredet, er sei ein Türke, sich auch sofort in diese Situation hineinflndet und nach Ispahan davonzieht. Es dürfte wohl der Mühe werth sein, hier noch einige weitere Seitenstücke vorzuführen, von denen mehrere auch hinsichtlich der Vergleichung mit dem plautinischen Lustspiele Neues zu bieten im Stande sind<sup>1</sup>. Sehr nahe der mitgetheilten Erzählung vom Gerber und seiner Frau steht ein albanisches Märchen:

---

<sup>1</sup> Für gütige Mittheilungen bin ich Herrn Oberbibliothekar Dr. Reinhold Köhler in Weimar zu Dank verpflichtet, der mich unter anderem auf die weiter unten genannte Publication im Archiv für Literaturgeschichte noch vor ihrem Erscheinen aufmerksam machte; die Teubnerische Verlagshandlung hatte die Güte, mich die Aushängebogen einsehen zu lassen. — Es bedarf übrigens nicht erst der ausdrücklichen Bemerkung, dass im Folgenden eine erschöpfende Vollständigkeit in der Aufzählung bei einem Stoffe von so massenhafter Verbreitung nicht angestrebt werden konnte.

‘Der Pope und seine Frau’<sup>1</sup>. Ein Kaufmann hat ein Verhältniss mit der Frau eines Popen, der im Nebenhause wohnt; eine geheime Thür vermittelt den Verkehr. Gemäss der Verabredung mit seiner Geliebten ruft der Kaufmann den Nachbar in sein Haus, um sich von ihm trauen zu lassen. Dort sieht der Pope seine Frau als Braut sitzen. Zweimal kehrt er zurück, unter dem Vorwande, ein Papier vergessen zu haben, aber beidemale findet er seine Frau im Bette und beruhigt sich endlich. Beim Hochzeitsschmause macht man ihn betrunken, schneidet ihm den Bart ab, zieht ihm Lumpe an, steckt ihm Pistolen in den Gürtel und trägt ihn an den Hofzaun. Er erwacht und kann sich anfangs durchaus nicht zurechtfinden: da sieht er fünf bewaffnete Männer vorbeigehen, die ihm sagen, sie seien Räuber. ‘Auch ich’ sprach der arme Pope, ‘bin ein Räuber; ihr seid fünf, ich einer, also sechs’<sup>2</sup>.

Diesen beiden Geschichten ist noch eine dritte an die Seite zu stellen, die von Prym und Socin mitgetheilt wird<sup>3</sup>. Es ist ein syrisches Märchen, worin die Frau eines reichen Juden ihren Mann betrügt, indem sie sich mit dessen Freunde, einem armen Glaubensgenossen, zu thun macht. Sie lässt den Armen einen unterirdischen Gang graben, durch den er zuerst die Stute seines Freundes holt und diesem zeigt, dann dasselbe Spiel mit dem silberbeslagenen Schuh der Frau wiederholt. In beiden Fällen wird der Ehemann stutzig, aber da die Täuschungsobjecte durch den Gang zu rechter Zeit wieder zurückgebracht werden, so findet er sie unversehrt an Ort und Stelle vor und beruhigt sich. Schliesslich lädt der Arme den Reichen zum Hochzeitsschmause ein, wo die Frau des Reichen die Rolle der neuen Ehegattin spielt. Der Mann sieht nun schleunigst zu Hause nach, ist aber vollständig

---

<sup>1</sup> Albanische Märchen übersetzt von Gustav Meyer, mit Anmerkungen von Reinhold Köhler im Archiv für Literaturgeschichte Bd. XII, Heft 1, S. 92—148, No. 12; vgl. G. Meyer in der Wissensch. Beilage zur Allg. Ztg. 1881 No. 301 S. 4427.

<sup>2</sup> Dieser Zug, sich selbst für einen anderen zu halten, wie im zuerst erwähnten Märchen. Man beachte übrigens, wie in dieser Erzählung sowie in mehreren folgenden der getäuschte Ehemann sich selbst in hervorragender Weise an seiner eigenen Dupirung betheiliget.

<sup>3</sup> Syrische Sagen und Märchen, aus dem Volksmunde gesammelt und übersetzt von Eugen Prym und Albert Socin (2. Theil von: Der neuaramaische Dialect u. s. w. Göttingen 1881. Text das. S. 25—27) No. XI S. 37—39; vgl. Meyer und Köhler a. a. O. S. 136.

zufriedengestellt, als er seine Frau, die durch den Gang hinübergeeilt ist, daselbst vorfindet. Nachdem sie unter sich noch Weibergemeinschaft eingeführt haben, wird zuletzt bei einem Schmause in des Reichen Wohnung der Wirth von seinen Gästen betrunken gemacht, vergiftet, fortgetragen und begraben; die Frau heirathet den Andern<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Hier mögen noch einige Beispiele Platz finden, die aus verschiedenen Gründen sich nicht wohl in den Rahmen der oben gegebenen Darstellung fügten. Zunächst ein Schwank in Lassberg's 'Liedersaal, das ist: Sammlung altteutscher Gedichte. Herausgegeben aus ungedruckten Quellen. St. Gallen und Konstanz 1846' im 3. Bd. S. 5—16, betitelt: Die listigen Weiber. Drei Frauen finden einen Ring; sie kommen überein, dass diejenige ihn erhalten solle, die ihren Ehemann auf die listigste Weise betrogen habe. Es ist nun die Erzählung der dritten Frau, die hierher gehört (analysirt bei Lassberg a. a. O. S. 2 und 3 und bei Liebrecht, Zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze. Heilbronn 1879, S. 127—128): Die Frau hat ein Liebesverhältniss mit einem Ritter, der im Nachbarhause wohnt. Unterstützt von einem Knaben macht sie ein Loch unten an der Wand am Ende des Bettes, um die Communication herzustellen. Da überrascht sie der Mann eines Tages bei dem Ritter. Wüthend geht er nach Hause, findet seine Frau und wird von ihr überredet, er müsse sich geirrt haben. — Dieser Schwank mag vielleicht seinen Ursprung von der weiter unten besprochenen Geschichte in den 7 Weisen Meistern herleiten. Liebrecht a. a. O. stellt ihn wegen der darin vorkommenden 'täuschenden Aehnlichkeit' mit einem französischen Fabliau zusammen, das freilich unser Hauptmotiv nicht enthält: Des trois dames qui trouverent un anel (In: 'Barbazan, Fabliaux et contes des poëtes françois des XI, XII, XIII, XIV et XV siècles . . . . Nouvelle édition etc. par M. Méon. Paris 1808 Bd. III S. 220—229 [aus dem Ms. 7218 der Bibl. Imp.] analysirt bei Legrand, fabliaux ou contes etc. T. IV, p. 193—194, und bei Liebrecht a. a. O. S. 127). Die Frau erzählt (vs. 201—265 S. 226—228), dass sie sich in Gegenwart ihres Mannes mit ihrem Liebhaber habe trauen lassen (ein Zug, der an die oben angeführten Parallelen erinnert), indem sie sich für die Nichte eines anderen, eines gewissen Eustache, den man durch Geld gewonnen, ausgegeben habe. — Der im Wendunmuth, VII 164, Bd. IV, S. 356 fg. in Oesterley's Ausgabe (Von einer listigen Ehebrecherin) erwähnte 'heimliche Gang', durch den der Liebhaber zu der Frau gelangt, spielt in dem Schwank sonst keine Rolle weiter und findet sich überhaupt nicht in der Erzählung, die diesem zu Grunde liegt: Panchatantra I 4, in Benfey's Uebersetzung Bd. II, S. 38 fg., wozu die Parallelen anführt Oesterley a. a. O. Bd. V, S. 177 fg. — Interessant ist sodann noch eine Stelle bei Saxo Grammaticus, dem dänischen Geschichtsschreiber aus dem 12. Jahrhundert

Die Art und Weise, wie man sich des unbequemen Gatten entledigt, war in den bisherigen Beispielen theils possenhaft unwahrscheinlich, theils abstossend roh: wir gelangen nunmehr zur verfeinerten Wendung der listigen Entführung. Ein römisches Volksmärchen, von Busk mitgetheilt, möge den Anfang machen<sup>1</sup>. Eine Waise mit Namen Graze (Grazia), heirathet einen hässlichen buckligen Schneider, der, auf ihre Schönheit eifersüchtig, sie einschliesst, damit sie keinen Menschen ausser ihm selbst sehe, ja er übertüncht alle Fenster, um auch den Ausblick auf die Strasse zu versperren. Aber er hat das Fenster in einer Rumpel-

---

(beigebracht von Liebrecht, zur Volkskunde S. 127), in der Ausgabe von Müller-Velschow, Havniae 1839 Bd. I, S. 220 fg., lib. V: Der König von Norwegen, Götarus, wird auf diese Weise von Ericus, einem seiner Mannen und späterem König von Schweden, und Gunvara, der Schwester des Königs Frotho III. von Dänemark, hintergangen. Sie, die er noch soeben in seinem Hause verlassen hat, gewahrt er in des Ericus Behausung neben diesem sitzen. Da gibt sie sich für eine Schwester der Gunvara aus. Der König überzeugt sich davon, dass Gunvara noch im Nebenhause verweilt, und ist von einer solchen Aehnlichkeit äusserst betroffen. — Woher nun Saxo seine Erzählung nahm, ist zur Zeit nicht festgestellt. Dahlmann (Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, Altona 1822 Bd. I, S. 237—263) hält das ganze fünfte Buch für hauptsächlich aus isländischer Quelle geflossen und nicht zu jenen alten Sagen gehörig, die Saxo sonst zu benutzen pflegte; Velschow a. a. O. Bd. II, S. 161 fg. hält die Geschichte vom Ericus für eine im Mittelalter ad aures titillandas erfundene Erzählung, und unsere Episode betreffend setzt er hinzu: Quid dicamus de ea qua Ericus Goetherum fefellit, arte, quae quidem *in fabula scenica* risum movere, vix autem olim in septentrione locum habere potuit, vel ob hanc unam, ut caetera omittamus, rationem, quod pro solita aedificiorum ligneorum conditione triclinia numquam ita fuerint constructa, ut unum alteri esset contiguum? Auffällig ist es besonders, dass sich Gunvara für ihre Schwester ausgibt, ein Zug, den wir neben Plautus nur noch in der Geschichte des Gerbers und seiner Frau vorfinden. Sollen wir doch auf eine alte Sage schliessen, die Saxo überlieferte, oder war ihm gar das plautinische Stück bekannt? (Sicher festgestellt ist nur die Benutzung von Valerius Maximus und Marcianus Capella; vgl. Klotz in seiner Ausg. Leipzig 1771 S. 49 fg.) Immerhin konnte vom Niederrhein oder dem Decumatenlande her diese Episode ins Volk gedrungen sein. — Ueber den provençalischen Roman de Flamenca siehe weiter unten.

<sup>1</sup> The Folk-Lore of Rome collected by word of mouth from the people by R. H. Busk. London 1874, S. 399—403 betitelt: The good Grace of the hunchback (Anm. 1: La Buona Grazia del Gobbo), vgl. Meyer-Köhler a. a. O.

kammer vergessen, und so gelingt es ihr sich mit einem jungen Manne, den sie im Hofe sieht, zu verständigen. Dieser wohnt nebenan und durch beiderseitige Arbeit wird nun ein Loch in der Wand zu Stande gebracht, das auf der Seite der Wohnung des Schneiders durch ein Bild verdeckt wird. Sie schlüpft hinüber, und der neue Geliebte lässt von besagtem Schneider für sie ein Kleid machen. Beim Anprobiren stutzt der Bucklige, läuft in sein Haus und findet seine Frau natürlich dort, welcher er von der eigenthümlichen Aehnlichkeit erzählt. Sie erlangt von ihm, dass sie bei der Abreise des Paares vom Fenster aus zusehen darf, stellt aber statt ihrer eine Puppe hin. Der Abschied ist scherzhaft, der Ehemann geht bereitwillig in's Garn. Der Entführer fragt: *You give me your good Grace?* (*mi date la vostra buona grazia*), und der Betrogene, hocheifreut, dass ein vornehmer Herr so höflich mit ihm redet, bejaht es mehrere Male, und als der Fremde sagt: *Then give me your hand upon it*, gibt er ihm die Hand darauf. Man reist ab, der Schneider geht hinauf, erhält von der Puppe begreiflicher Weise auf keine Frage Antwort und prügelt sie — da entdeckt er den Streich<sup>1</sup>. Zornig wendet er sich an den Richter, aber zwei Stallknechte bezeugen, dass er durch Handschlag seine *Buona Grazia* an den Fremden abgetreten hat.

Ein türkisches Märchen reiht sich hier an<sup>2</sup>: 'Das mit List gefreite Mädchen' von Radloff betitelt. Nach dem wunderlichen Eingange, den ich übergehe, nimmt der uns interessirende Theil damit den Anfang, dass ein Jüngling sich in ein Bild verliebt. Er begibt sich in die Stadt des Originals und hört daselbst von einer Alten, an die er sich wendet, dass dieses Mädchen jeden Freitag auf dem Wasser eine Kahnfahrt unternahme. Er verkleidet sich nun als Mädchen, fährt der jungen Dame auf einem Brett entgegen, fällt in's Wasser und wird gerettet. Er wird Gesellschafterin im Hause des Fürsten, des Vaters des Mädchens, entdeckt ihr sein Geheimniss und erhält von ihr Anweisung, nach Hause

---

<sup>1</sup> Dieser Zug auch in einem venetianischen Volksmärchen bei Widter-Wolf-Köhler im Jahrbuch für rom. und engl. Literatur VII, S. 148 fg., No. 11: Der Teufel heirathet drei Schwestern.

<sup>2</sup> Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Südsibiriens, gesammelt und übersetzt von Dr. W. Radloff. St. Petersburg 1872. IV. Theil Uebersetzung S. 393—397. IV. Theil. Text S. 316—319 (a. u. d. T.: Die Sprachen der türkischen Stämme Südsibiriens etc. I. Abthlg.).

zurückzukehren und einen unterirdischen Gang in ihre Wohnung zu graben. Dann lädt er den Vater zur Mahlzeit ein, und dieser beschliesst, ihm jene vermeintliche Gesellschafterin seiner Tochter zur Gattin zu geben. Die Tochter erklärt, sie in des Fremden Haus senden zu wollen, kommt aber selbst. Der Vater glaubt seine Tochter zu erkennen und macht in der bekannten Weise die Probe; dann spricht er den Trausegen über die Beiden. Er begleitet sie bei der Abreise noch eine Strecke Weges; als er aber zurückkommt und den ihm gespielten Streich entdeckt, schickt er dem Entführer eine Schrift nach mit den Worten: 'Du hast meine Tochter mit List entführt', und erhält von ihr die Antwort zurück: 'O Vater, nach Deinem eigenen Willen hast Du mich gegeben'.

Aehnlich diesen beiden Volksmärchen ist eine als elegante Novelle sich präsentirende Kairener Stadtgeschichte, die uns in einer der 1001 Nacht sich nennenden Traditionen erhalten ist, die Erzählung von Kamaralsaman und der Frau des Juweliers<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Mit dem Miles gloriosus in Bezug auf den Durchbruch der Wand verglichen von Loiseleur Deslongchamps, *essais sur les fables indiennes et sur leur introduction en Europe* . . . . Paris 1838 S. 160 Anm. und von d'Ancona in der Ausgabe der *Novelle di Giovanni Ser-cambi Bologna 1871 (= Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal secolo XIII al XVII, Dispensa CXIX)* S. 285. — Abgedruckt zuerst deutsch in: *Der Tausend und eine Nacht* noch nicht übersetzte Märchen, Erzählungen und Anekdoten, zum ersten Male aus dem Arabischen in's Französische übersetzt von Joseph von Hammer, und aus dem Französischen in's Deutsche von Aug. E. Zinserling, Professor. Stuttgart und Tübingen 1823. 1824. 3 Bände. Die hier im Titel erwähnte Hammer'sche Uebersetzung ging im Jahre 1820 bei der Uebersendung nach London verloren, und Hammer liess nun wenigstens die deutsche Afterübersetzung erscheinen. Erst im Jahre 1828 veranlasste er den Franzosen Trébutien zu einer abermaligen Uebersetzung aus dem arabischen Urtexte: *Contes inédits des mille et une nuits, extraits de l'original arabe par M. I. de Hammer, chevalier* . . . . traduits en français par M. G.-S. Trébutien. Paris 1828. 3 Bände. Ueber die Handschrift gibt uns der Uebersetzer Auskunft: 'On doit ajouter, que ce manuscrit, écrit au Caire l'an 1217 de l'hégire (1797) par le scheïkh Ibrahim Alanssari, et qui appartient aujourd'hui à M. le comte Rzwuski, est le plus complet, que l'on connaisse' (ebd. S. VI). Unsere Geschichte führt dort den Titel: *Histoire de Kamar-Al-Zeman et de la femme du joaillier (962—978 Nacht)*. Ich füge hinzu, dass sich dieselbe Erzählung mit geringen Abweichungen und unter der Ueberschrift: *Zeitmond und Morgenstern*, auch vorfindet in: *Tausend und eine Nacht*. Ara-

Sie ist von vielen Zuthaten umwoben; ich suche mich an die Hauptsachen zu halten.

Kamaralsaman (d. i. Mond der Zeit), der Sohn eines Kaufmannes, wird durch die Erzählung eines Derwisches, der in Bassra eine Dame von ausnehmender Schönheit gesehen hat, von einer derartigen Leidenschaft zu der Unbekannten ergriffen<sup>1</sup>, dass er beschliesst sie aufzusuchen. Diese Dame, Halima genannt, die Gattin des Juweliers Asti-Obeid, hat vom Kalifen die Erlaubniss erlangt allwöchentlich am Freitag einen Umzug in der Stadt zu halten: wer sich dann auf der Strasse blicken lässt, verfällt dem Tode. Aber Kamaralsaman sieht sie doch und rettet sich. Durch die Rathschläge einer Barbiersfrau gelingt es ihm nun, sich der Frau zu nähern. Nach erreichtem beiderseitigen Einverständnis bezieht der Jüngling ein Nebenhaus, und die treulose Gattin lässt eine Oeffnung in die trennende Wand machen, auf beiden Seiten durch einen Schrank verdeckt. Jetzt beginnt das Spiel mit dem unglücklichen Juwelier. Zunächst schleppt die Frau alle Reichtümer ihres Mannes, Möbel u. s. w. zu ihrem Geliebten hinüber, unter anderen Sachen auch einen kostbaren Dolch: diesen zeigt Kamaralsaman dem Freunde, mit dem Bemerken, er habe ihn jemand abgekauft, der sich gerühmt habe, ihn von seiner Geliebten erhalten zu haben, die ihn ihrem Manne entwendet. Die Untersuchung des Misstrauischen, der offen nichts zu sagen wagt, ergibt natürlich das bekannte Resultat: der Dolch ist an Ort und Stelle. Am anderen Tage wird dieselbe Komödie mit einer Uhr gespielt, ja als der Juwelier einst seinen Freund besucht, muss er seine eigenen Möbel in dessen Wohnung erblicken. Nun verkleidet sich die Frau als Slavın, lässt sich von ihrem Geliebten dem Manne vorführen, auch bei ihrem richtigen Namen, Halima, nennen und sich taxiren. Aber auch hier beruhigt sich der Arme, als

---

bische Erzählungen. Zum erstenmale aus dem Urtext vollständig und treu übersetzt von Dr. Gustav Weil 4. Auflage 1871 (1. Auflage 1837). Ich richte mich nach der französischen Uebersetzung, da sie einerseits für den vorliegenden Zweck geeigneter erscheint, und ich andererseits von dem von Weil benutzten Originale keine klare Vorstellung habe. Im Urtext ist die Erzählung gedruckt u. a. in der Ausgabe der 1001 Nacht von Bistâny Beirut 1880—1882 Imprimerie des belles lettres. K. Sarkis, 4 Bände, im IV. Band, S. 1577—1608 (963. bis 978. Nacht).

<sup>1</sup> Dieser Zug, sowie der folgende, den Umzug am Freitag betreffend, ja auch die Frau als Vermittlerin erinnern, wenn auch nicht in directer Uebereinstimmung, deutlich an das türkische Märchen.

er seine Frau, freilich ebenso gekleidet, mit denselben Diamanten geschmückt, in seinem Hause sieht. Man schreitet jetzt zur Flucht: der Abschied ist rührend; die Juweliersfrau nimmt noch die Gelegenheit wahr ihre Slavinn mitzunehmen, und glücklich erreicht das edle Paar die Grenze von Aegypten. Der Ausgang gehört nicht mehr hierher: der Erzähler lässt noch die Nemesis walten, die untreue Gattin büsst ihre Schuld mit dem Tode.

Wir nähern uns jetzt mehr dem Miles Gloriosus. In den beiden Parallelen, die ich noch aufführen will, ist der Schauplatz der Handlung der Meeresstrand, die Entführung geschieht zu Schiffe. An die Erzählung vom Kamaralsaman und der Juweliersfrau schliesst sich leicht das griechische Volksmärchen: Die Goldschmiedin und der treue Fischerssohn<sup>1</sup>, wie Hahn es benennt. Auch bei dieser Geschichte sind die vielen Zuthaten zu übergehen und nur das Wesentliche hervorzuheben. Ein Königssohn, der mit seinem Gefährten, einem Fischerssohne, durch die Welt reist, hört in einer Stadt von der Frau eines Goldschmiedes, 'die mit der goldenen Krone auf dem Kopfe am Fenster sitzt und mit dem goldenen Apfel spielt'<sup>2</sup>, sie sei schöner als alle anderen, und jeder stimmt diesem Dictum bei. Da ergreift den Jüngling heisse Liebe zu der Unbekannten, und er verzehrt sich in stillem Gram. Der treue Fischerssohn aber miethet ein Haus in der Nähe und lässt von dort aus eine Höhle graben, die zu dem Hause des Goldschmiedes führt. Sieben Stockwerke hoch wohnt die Dame, und sieben Pforten führen zu ihnen, zu denen allein der Goldschmied die Schlüssel hat<sup>3</sup>. Der Fischerssohn gelangt nun hinauf und lässt sich von der Goldschmiedin den Goldapfel geben,

---

<sup>1</sup> Griechische und albanesische Märchen. Gesammelt, übersetzt und erläutert von J. G. von Hahn, Leipzig 1864. 2 Bände. Bd. I, S. 201 bis 208; vgl. auch Bd. II, S. 228 fg.

<sup>2</sup> Hahn erinnert an Hephäst und Aphrodite; vgl. Rohde, Gr. Rom. S. 46, Anm. 3. — Das Verlieben nur auf Hörensagen hin wie im Märchen von Kamaralsaman. Die 'Goldschmiedin' ist wohl auch kein Zufall gegenüber der 'Juweliersfrau' in 1001 Nacht.

<sup>3</sup> Diese 'sieben Stockwerke' sind eine ganz unwahrscheinliche Zuthat. Sie können nicht zur ursprünglichen Erzählung gehören; schon deshalb nicht, weil man sich von einer Höhle bis in das oberste dieser Stockwerke wohl kaum einen vollkommenen Begriff wird machen können. Die weiter unten angeführte Erzählung in den Sieben weisen Meistern bietet eine sehr passende Parallele; dort ist auch keine Rede von sieben Stockwerken.

angeblich um sich einen ähnlichen machen zu lassen. Als er dem Goldschmied den Apfel zeigt, stellt dieser sofort zu Hause die nöthigen Recherchen nach dem seinigen an, der natürlich schon wieder an seinem Platze ist; mit demselben Erfolg wird dann die goldene Krone zur Dupirung des Mannes benutzt. Der Fischersohn überredet nunmehr die Frau zur Flucht und stellt ihr den wirklichen Entführungscandidaten vor, der ihr sofort ebenfalls recht ist, und am Abend wird sie auf das Schiff gebracht. Der Goldschmied, als Hochzeitsgast auf dem Schiffe anwesend, erblickt seine Frau, läuft sofort zurück und findet sie ganz ruhig im höchsten Stockwerke sitzend, die Krone auf dem Haupte, bei ihrer gewöhnlichen Beschäftigung, mit dem Apfel zu spielen. Der Mann kehrt zurück, eilt aber wieder nach Hause, kehrt abermals zurück und eilt zum dritten Male nach Hause<sup>1</sup>. Endlich bleibt er da und hält die Brautkronen über sie und über den Prinzen. Die Liebenden fahren ab, und der Goldschmied, nach Hause gekommen, reißt sich die Augen aus. Der Schluss ist wieder ganz ohne Zusammenhang mit unserer Fabel: die Liebenden haben noch manche Gefahren zu bestehen, ehe Alles zu einem guten Ende geführt wird.

Den Beschluss möge eine Erzählung bilden, die dadurch, dass sie in den Rahmen einer grösseren aufgenommen wurde, mit dieser die gesammte civilisirte Welt durchwandert hat, die sogenannte *Inclusa* in der occidentalischen Version der Geschichte von den Sieben Weisen Meistern<sup>2</sup>. Vor der Reproduction dieser Erzählung jedoch und ihrer Verfolgung durch die verschiedenen

---

<sup>1</sup> Es ist unnatürlich, dass die Frau mitten aus der Hochzeitsgesellschaft auf dem Schiffe dreimal davon geht; das musste doch auffallen, ganz abgesehen davon, dass die 'Höhle' von einem Hause auf dem Lande und nicht vom Meeresstrande ausgeht. In der Geschichte der 7 Weisen Meister wird, einmal auf dem Schiffe angelangt, nicht wieder auf's Land zurückgegangen. Und nun denke man: dreimal vom Meeresstrande sieben Stockwerke hinauf und hinunter, ein höchst unwahrscheinlicher Laufschrift. Das müsste ja ein wahres Wettrennen gewesen sein.

<sup>2</sup> Der Name 'Inclusa' ist jetzt, wie auch die übrigen lateinischen Namen für die anderen Erzählungen, allgemein acceptirt. Verglichen mit dem plautinischen Lustspiele bei Loiseleur Deslongchamps, a. a. O. S. 160 Anmerkung; Keller, *li romans des sept sages*, Tübingen 1836, S. CCXXVII; Derselbe, *Diocletians Leben* von Hans von Büchel, Quedlinburg und Leipzig 1841, S. 62; Dunlop's Geschichte der Prosadichtungen übertragen von Liebrecht, Berlin 1851, S. 197 u. a.

Redactionen jenes Werkes sei es gestattet, den Zusammenhang und die wechselseitige Abhängigkeit derjenigen Traditionen, welche die *Inclusa* enthalten, so wie ich sie nach der von mir gewonnenen Orientirung glaube annehmen zu dürfen, kurz wiederzugeben.

Der ursprünglichen orientalischen Tradition<sup>1</sup> gehört unsere Geschichte nicht an<sup>2</sup>. Erst im Occident, wo die sieben weisen Meister verschiedentlichen Umformungen unterzogen wurden, ist sie — und zwar in den meisten dieser Bearbeitungen — dem Rahmen der Haupterzählung eingefügt<sup>3</sup>.

Die älteste Gestalt dieser occidentalischen Bearbeitungen liegt uns vor in einer französischen Redaction in Versen<sup>4</sup>; von

<sup>1</sup> Der Ursprung ist bekanntlich indisch; vgl. Brockhaus, Die Sieben Weisen Meister von Nachschebi, Leipzig 1845, S. 7 und 8; Behr-  
nauer, Die Vierzig Veziere oder weisen Meister, Leipzig 1851, S. IX fg.;  
Sengelmann, das Buch von den sieben weisen Meistern u. s. w., Halle  
1842, S. 1 fg.; Keller, *Li Romans des sept sages*, Tübingen 1836, Ein-  
leitung.

<sup>2</sup> Die von Keller S. CCXXVII angeführte Geschichte vom Lie-  
benden im Kasten (in den Sieben Veziern, Breslauer Uebersetzung XV,  
S. 207—210) hat mit unserer Intrigue nichts zu thun; vgl. Loiseleur  
a. a. O. S. 160 Anm.

<sup>3</sup> Vgl. Mussafia, Beiträge zur Literatur der sieben weisen Meister,  
Wien 1868 (aus dem Octoberhefte des Jahrgangs 1867 der Sitzungs-  
berichte der phil.-hist. Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften  
[LVII. Bd. S. 37] besonders abgedruckt). M. theilt die occidentalischen  
Traditionen (abgesehen von der sogenannten *Versio Italica*) nach der  
Anordnung der Erzählungen in drei Hauptgruppen, von denen die  
erste, *Filia-Noverca* (so benannt nach zwei dieser Redaction eigen-  
thümlichen Erzählungen), für uns in Wegfall kommt, da sie die *In-  
clusa* nicht enthält. Wir haben es zu thun mit den drei Gruppen der  
Familie *Roma-Inclusa* und der Gruppe *Amatores*. Ueber die Ueber-  
lieferung im Allgemeinen vgl. hauptsächlich die Vorreden bei Keller,  
s. s. und Diocl. Leben, sowie die in den neueren Ausgaben von d'An-  
cona u. a. In der folgenden Darstellung citire ich jedesmal die von  
mir benutzte Ausgabe; wo ich keine einsehen konnte, führe ich die  
älteste mir bekannte an und setze hinzu, wo ich sie citirt gefun-  
den habe.

<sup>4</sup> Hrsg. von Keller in dem schon erwähnten Buche, Tübingen  
1836, nach der Pariser Hs. No. 7595 kl. fol. Ende 13. Jahrh. Sie ist  
'die älteste vollständig erhaltene Bearbeitung des Buchs in einer mo-  
dernen Sprache und liegt . . . . mittelbar oder unmittelbar den meisten  
späteren europäischen Bearbeitungen zu Grunde', ebenda S. XLIII. (Ich  
sehe vorläufig von Herbert's *Dolopathos* ab, der ganz verschieden von

ihr sind ganz oder theilweise mehrere (ebenfalls französische) Prosabearbeitungen abhängig<sup>1</sup>. Eine dieser Prosaredactionen<sup>2</sup>

unserem Gedicht ist). Ueber die französischen Bearbeitungen vgl. Deux redactions du roman des sept sages de Rome publiées par Gaston Paris. Paris 1876, préface; über die weiteren Hss. in Versen siehe ebenda.

<sup>1</sup> Z. B. die erste von den beiden Redactionen bei Paris a. a. O. S. 1—54 aus dem Ms. 5036 (früher 9675<sup>13</sup>) der Bibl. Nation., sodann das Ms. 2137 (früher 7974; vgl. G. Paris a. a. O. S. V, Anm. 1), aus dem Leroux de Lincy bei Loiseleur a. a. O. Extraits veröffentlicht hat als Ergänzung zu dem daselbst abgedruckten Roman des sept sages (aus dem Ms. 19166, früher Saint-Germain 1672, vgl. G. Paris a. a. O.), welcher von der Versredaction abweicht und zur Scala coeli steht, mithin die Inclusa nicht enthält und für uns in Wegfall kommt, und schliesslich Hss. mit dem Titel: Histoire de la male (oder de la fausse) marrastre, worüber vgl. Paris a. a. O. S. XXIII fg., Leroux bei Loiseleur S. XXIV und XXV. Es gibt, um dies kurz zu erwähnen, überhaupt zwei französische Redactionen, welche wesentlich von der Versredaction abweichen und der Inclusa entbehren. Es sind die folgenden: 1) Die oben genannte, zur Scala coeli stehende, L bei G. Paris, ausser der schon erwähnten Hs. noch durch drei Hss. vertreten und 2) eine aus L und A (= Ms. 2137) combinirte, vgl. Paris a. a. O. S. XXIII, der drei Hss. aufzählt. Nichtfranzösische Redactionen ohne die Inclusa sind 1) eben jene Version in der Scala coeli des Joannes Junior (erste Hälfte des 14. Jahrhunderts), der ersterwähnten französischen entsprechend, worüber vgl. Karl Goedeke, Liber de septem sapientibus in Benfey's Orient und Occident III, S. 397 fg. und A. Mussafia, Beiträge u. s. w. S. 83 fg. 2) Eine mit dieser Version, wie Mussafia a. a. O. S. 84 fg. zeigt, innig zusammenhängende in der Summa recreatorum. 3) Die Version, wie wir sie in dem grössten Theile derjenigen Hss. der Gesta Romanorum finden, in welche die S. W. M. Aufnahme gefunden haben. Doch machen hiervon folgende Hss. eine Ausnahme und enthalten die Inclusa: Von latein. Hss.: a) Cod. Vindobon. 12449 fol. Bl. 95a—149a, XV. Jahrh. (In Oesterley's Ausgabe der lat. Gesta, S. 132 fg. Oe. erwähnt als No. 58: 'Königin im Thurm', und dies muss die Inclusa sein, da alle übrigen Umstände es bezeugen.) Von deutschen Hss.: b) Cod. Vindob. 2937 quart. Bl. 1—106b, XV. Jh. (Oest. S. 220 fg.). c) Cod. Berolinensis germ. 59 fol. Bl. 1—72a, XV. Jh. (Oest. S. 224 fg.). d) Cod. Carlsruh. germ. 74 quart. Bl. 48—181b, v. J. 1448 (weil nach Oest. S. 230 mit Berol. germ. 59 übereinstimmend). Diese vier Reproductionen der S. W. M. sind natürlich unmittelbar theils der lateinischen theils der deutschen Version entlehnt, bieten also weiter kein Interesse als diese, die ich unten bespreche. 4) [Der lat. Dolopathos].

<sup>2</sup> Jene erwähnte Redaction zum Theil von Leroux a. a. O. abgedruckt (aus dem Ms. 2137 früher 7974), die in ihrer ersten Hälfte zu L (= der Version ähnlich der in der Scala coeli etc.), in ihrer zweiten zu V (= der französischen Versredaction) steht, von G. Paris A genannt-

ist die Grundlage der englischen Versionen, einer italienischen, und der lateinischen *historia septem sapientum Romae*<sup>1</sup>, sowie der *historia calumniae novercalis* geworden. In England gehen die hiernach gemachten Bearbeitungen in gebundener Rede<sup>2</sup> solchen in Prosa<sup>3</sup> voran; im Jahre 1560 übersetzte John Rolland das Werk in schottische Verse<sup>4</sup> und 1599 ward es von Thomas Decker dramatisirt<sup>5</sup>. Die italienische Bearbeitung ist in Prosa abgefasst<sup>6</sup>, ebenso bekanntlich die *historia septem sapientum*<sup>7</sup> und die hist.

<sup>1</sup> Dass nicht der französische Text, wie man früher allgemein annahm, den lateinischen zum Vorbilde hat, sondern dass umgekehrt die lateinische *Historia septem sapientum* auf der französischen Prosa-redaction (A) beruht, hat G. Paris nachgewiesen a. a. O. S. XXVIII bis XXXI. Die *historia calumniae novercalis* steht im Wesentlichen zur *Historia s. s.*

<sup>2</sup> Zwei hauptsächliche Redactionen liegen hier vor. Die eine ist gedruckt bei: Weber, *metrical romances of the thirteenth, fourteenth and fifteenth centuries: published from ancient manuscripts etc.* Edinburgh 1810. Vol. III, S. 1—153: *The proces of the sevyne sages.* (Nach einem Ms. der Cotton library [Galba E. IX] XIV. Jahrh. unter Hinzunahme der Edinburger Auchinleck copy 'nearly a century older than the perfect one'. Ebenda Vol. I, Introduction S. LV fg.; vgl. auch Ellis, *specimens of early english metrical romances . . . new edition, revised by Haliwell, London 1848 S. 409.* Die andere ist veröffentlicht im XVI. Bande der Publicationen der Percy Society unter dem Titel: *The seven sages, in english verse, edited from a manuscript in the public library of the university of Cambridge by Thomas Wright u. s. w.* London 1845. (Diese Hs. ist auch aus dem XIV. Jahrh., vgl. die Bemerkungen bei Wright im Eingange).

<sup>3</sup> *The hystorie of the seaven wise maisters of Rome, London 1633* bei Keller, s. s. S. LXXXI.

<sup>4</sup> *The sevin seages, translaitit out of prois into scottis meiter by I. Rolland. Edinburg 1578, bei Keller a. a. O. S. LXXX, und Diocl. Leben S. 34.*

<sup>5</sup> Nach Keller Diocl. L. S. 34. — Es ist der bekannte englische Lustspiieldichter, derselbe, der im Jahre 1597 für 20 Schillinge Marlowe's Faust interpolirte.

<sup>6</sup> *Il libro dei sette savi di Roma. Testo del buon secolo della lingua.* Pisa 1864 (ed. d'Ancona, nach einem Laurentianus und einem Palatinus, vgl. daselbst S. XXVIII).

<sup>7</sup> *Historia septem sapientum Rome.* Am Schluss: *finis liber Historiae Septem Sapientum Rome inscriptus Anno salutis MCCCCXC Per me Johez Koelhof de lubeck Colonie civem impressus. Est tamen notandum etc.* (mit Holzschnitten), Hain 8725.

cal. nov.<sup>1</sup>. — Von der lateinischen Fassung gehen zunächst die deutschen Bearbeitungen aus, anfänglich nur in ungebundener Form<sup>2</sup>, sodann aber verschiedentlich in Verse gebracht, zuerst wohl 1412 von Hans von Büchel<sup>3</sup>; auch hier erfährt unser Werk dramatische Bearbeitung, und zwar durch Sebastian Wildt<sup>4</sup>. Aus

<sup>1</sup> *Historia de Calumnia novercali* (Titelblatt mit der Prefatio). Auf der anderen Seite: *Historia calumnie novercalis que septem sapientum inscribitur etc.* Schluss: *Explicit historia calumnie novercalis: impressa antwerprie per me Gerardum leeu Anno domini MCCCCXC VI. die mensis novembris.*

<sup>2</sup> *Cronick vnnnd histori Aus den geschichten der Römern . . . In der Schlussnotiz: . . . die Historie von den syben weysen Meystern . . .* (Druck von Anthonius Sorg in Augspurg 1478 Donrstag nach Johannis des täuffers tag). Hain 8729. Münchener Bibl. Inc. c. a. 817. — Aehnlich dieser Redaction, nur etwas gekürzt, ist die folgende, mit geistlichen Glossen versehene: *Cronick u. s. w. wie oben.* Schlussnotiz fehlt. s. l. et a. Hain 8727. Münchener Bibl. Inc. s. a. 301. Am Schlusse der 7 W. M. folgt in dieser Ausgabe: *Hie hebt sich an die Glöse und der geistliche sinn. des buchs Gesta Romanorum oder der sibten meister.* Hier werden also Gesta und 7 W. M. als gleich betrachtet. Ueber diese spätere Identificirung vgl. Keller, s. s. S. CXX fg. Der Text der 7 W. M. geht in dieser Ausgabe plötzlich in den Text der Gesta über: fol. 44 folgt auf die Auslegung der Erzählung vom Ypocras (medicus) der Abdruck eines Theiles der Gesta Romanorum; interessant ist es, hiermit den von Oesterley in seiner Ausgabe S. 224 fg. erwähnten Cod. Berol. germ. 59 fol. zu vergleichen, der nach der daselbst gegebenen Beschreibung derselben Redaction angehört haben muss, wie das Manuscript, nach dem diese Ausgabe s. l. et a. gedruckt wurde. Wir könnten diese Ausgabe der 7 W. M. auch als eine solche der Gesta betrachten; doch ist der darin abgedruckte Theil derselben sehr geringfügig. Nach der erstgenannten Redaction in freier Umformung in Simrock's Deutschen Volksbüchern Bd. XII, S. 115—243. Ueber die deutschen Hss. und Drucke überhaupt vgl. Keller, s. s. S. LXXXIII fg. und Diocl. Leben S. 37 fg. (Aelteste Prosa handschrift nach Keller Codex Stuttgartensis No. 157).

<sup>3</sup> Hrsg. von Keller, wie erwähnt, Quedlinburg und Leipzig 1841 (nach der Handschrift der Baseler Universitätsbibliothek, vgl. Keller s. s. S. XCII fg). Eine weitere poetische Bearbeitung in: *Altdeutsche Gedichte*, herausgegeben von Adalbert Keller. Tübingen 1846, S. 20 bis 241, V. Von den sieben Meistern (nach der Erlanger Hs. Chart. Codd. no. 139; Keller, s. s. S. CVIII).

<sup>4</sup> Bürger und Meistersinger zu Augsburg; es erschien von ihm zu Augsburg 1566: *Schoener Comedien und Tragedien zwölf, deren elfte betitelt ist: Die sibten weysen Maister* (Von des Keysers Pencyanus Son), bei Goedeke, Grundr. zur Gesch. der deutschen Dichtung Bd. I, S. 321.

dem Deutschen leitet sich her die dänische Version<sup>1</sup> sowie eine Rückübersetzung in das Lateinische, von dem Rechtsgelehrten Modius um das Jahr 1570 verfasst, der offenbar die lateinische Ueberlieferung nicht kannte<sup>2</sup>. Die ersterwähnte lateinische Fassung (hist. s. s.) ist es ferner, die einer spanischen<sup>3</sup> und holländischen<sup>4</sup> Bearbeitung zum Vorbilde diente und die sich auch eine Rückübersetzung in das Französische gefallen lassen musste<sup>5</sup>. Auf einem lateinischen oder deutschen Texte schliesslich beruhen verschiedene weitere Uebersetzungen in andere Sprachen<sup>6</sup>.

Dies die Versionen, welche mit Sicherheit ihren Ausgangspunkt von dem alten französischen Gedichte nehmen. Wahr-

<sup>1</sup> De syv vise Mestre hvorledes Pontianus Keiseren i Rom betroer sin Son Diocletian . . . (folgt eine allgemeine Inhaltsangabe) . . . Kjöbenhavn s. a. [1859].

<sup>2</sup> Ludus septem sapientum, de Astrei regii adolescentis educatione, periculis, liberatione, insigni exemplorum amoenitate iconumque elegantia illustratus, antehac latino idiomate in lucem nunquam editus . . . . am Schluss: Impressum Francoforti ad Moenum, apud Paulum Reffeler, Impensis Sigismundi Feyrabent [nach d'Ancona, sette savi S. XXV, ungefähr 1570] s. a. — Die Uebersetzung ist frei, die Namen sind verändert.

<sup>3</sup> Libro de los siete sabios de roma. Sevilla 1538 bei Keller, Diocl. Leben S. 15 fg.

<sup>4</sup> Een schoone ende genoegelijke historie van de zeeven wyzen van Romem . . . — Te Amsteladam by E. en W. Koene . . . 1803.

<sup>5</sup> Die zweite der von Gaston Paris a. a. O. veröffentlichten Redactionen. Dasselbst S. 55—205 (nach einem Genfer Druck von 1492): L'ystoire des sept sages.

<sup>6</sup> Gaston Paris a. a. O. S. II erwähnt noch: eine catalanische (von Mussafia im XXV. Bande der Denkschriften der Wiener Akademie S. 151 bis 233 herausgegeben), isländische, schwedische, polnische, russische, ungarische und armenische Uebersetzung. Ich kann natürlich nicht sagen, nach welchem Texte sie gemacht sind. Dass die schwedische und die isländische dem deutschen folgen, lässt sich vermuthen, aber so steht z. B. nach G. Paris a. a. O. die catalanische Uebersetzung zur Version in der Scala coeli, stammt also nicht aus dem lateinischen Texte her, der uns hier angeht. Das Wahrscheinlichere bleibt aber, dass für die übrigen Uebersetzungen unsere lateinische Historia septem sapientum oder die deutsche Bearbeitung vorgelegen hat. Im armenischen Texte z. B. findet sich die Inclusa nach d'Ancona, nouvelle di Sercambi S. 286, und steht mithin zum lateinischen resp. deutschen Texte. Vgl. übrigens auch d'Ancona, sette savi S. XXIV fg.; dieser erwähnt auch hebräische Uebersetzungen nach dem lateinischen Texte. Zu weit bin ich absichtlich nicht auf kleine Einzelheiten eingegangen.

scheinlich ebenfalls auf Grund desselben Gedichts, jedesfalls dann aber in freier Uebersetzung, baut sich die von Adolf Mussafia so benannte *Versio Italica*<sup>1</sup>. Es ist dies eine Tradition, die durch eine ihr eigenthümliche Anordnung der Erzählungen sich vor den übrigen auszeichnet. Die Reihe eröffnet hier wohl eine lateinische Fassung<sup>2</sup>, die die Quelle bildet für verschiedenliche italienische Uebersetzungen<sup>3</sup>; auch ein in Ottaverime abgefasstes Gedicht<sup>4</sup> gehört zu dieser Gruppe. Dieser Version schliesst sich auch an der Roman vom Prinzen Erasto<sup>5</sup>, der in einem weitschweifigen

<sup>1</sup> Vgl. Mussafia, Beiträge u. s. w. S. 92 fg.

<sup>2</sup> Veröffentlicht von Mussafia a. a. O. S. 94—118 (nach der Hs. der k. k. Hofbibliothek zu Wien 3332 [olim Hist. Eccl. 52] Papier 15. Jahrh. Bl. 275—282a). Das undefinirbare Latein zwingt uns aber nicht, wie Mussafia mit Recht bemerkt, es für übersetzt zu halten.

<sup>3</sup> Il libro dei Sette Savi di Roma tratto da un codice del secolo XIV per cura di Antonio Cappelli. Bologna 1865 (in: Scelta di curiosità etc. dispensa LXII) 'tratta dal codice membr. e miscell. della Palatina di Modena n. 95 appartenente al secolo XIV' das. S. X. Diesem Werke sehr nahe steht das folgende: Storia d' una crudele matrigna ovi si narrano piacevoli novelle, Scrittura del buon secolo di nostra lingua: Bologna 1862 [Vorrede von Gaetano Romagnoli], XIV. dispensa der Scelta etc., gedruckt nach dem ersten Drucke (1832) des Giovanni della Lucia, daselbst S. 5 fg.

<sup>4</sup> Storia di Stefano figliulo d'un imperatore di Roma. Versione in ottava rima del libro dei sette savi pubblicata per la prima volta da Pio Rajna. Bologna 1880 (CLXXVI dispensa der Scelta etc.), nach der Hs. des Marchese Gerolamo d'Adda, daselbst S. VI.

<sup>5</sup> I compassionevoli avvenimenti di Erasto. Opera dotta et morale, di Greco ridotta in Volgare. Nuovamente stampata e con somma diligenza corretta da me Gio. Suenzo profess. dell' humane lettere, e corr. app. Con la Tavola dei Capitoli di tutta l'Opera. In Venetia MDCXVII. Befremdlich erscheint hier die Versicherung, dass das Original griechisch sei (wohl schon in der ersten Auflage 1542, vgl. Keller s. s. S. XXXVI; jedesfalls in dem Mantuaner Druck von 1546, vgl. ebenda und Ellis, specimens S. 410). An den Syntipas kann gar nicht gedacht werden; derselbe steht zur orientalischen Tradition und ist eine Uebersetzung sei es nun eines hebräischen Textes, wie Sengelmann will (das Buch von den sieben weisen Meistern aus dem Hebräischen und Griechischen zum ersten Male übersetzt . . . von H. Sengelmann, Halle 1842, S. 19), oder eines syrischen (מְתִיבֵי דְסוֹפּוֹס die Fabeln des Sophos, syrisches Original der griechischen Fabeln des Syntipas, herausgegeben von Dr. Julius Landsberger, Posen 1859, S. CXXXII Anm.). Ein verlorenes griechisches Original anzunehmen, ist schon deshalb bedenklich, weil dann ja doch die ganze *Versio Italica* davon abhängen müsste

Stile und nach der Manier des Boccaccio geschrieben ist und nach d'Ancona dem 16. Jahrh. angehört. Der Erasto ward vielfach übersetzt, zunächst in's Französische<sup>1</sup> und Spanische<sup>2</sup>, aus dem Französischen in's Englische<sup>3</sup>, und aus dem Spanischen in's Französische<sup>4</sup>; ja es existirt auch eine hebräische Uebersetzung<sup>5</sup>.

Endlich, drittens, haben wir des französischen Dolopathos<sup>6</sup> zu gedenken, der bekanntlich aus dem lateinischen Dolopathos des Johannes de Alta Silva<sup>7</sup> seinen Ursprung herleitet und von Herbert,

und es verwunderlich erschiene, dass wir in keinem Texte derselben eine derartige Andeutung finden (Cappelli in seiner Ausgabe S. 58—69 gibt einen Auszug aus einem Codex, der betitelt ist: *Amabel de continencia*, aber jene Notiz, wonach ein griechisches Original vorläge, nicht enthält). Einstweilen darf man wohl annehmen, dass diese ganze Angabe nur gemacht ist, um den Werth des Buches bei den Lesern zu erhöhen und dass demnach auch der Name Erasto erfunden ist, um sie glaublich zu machen; vgl. Ellis, a. a. O. S. 410 und Keller, s. s. S. XXXVII. — Ein Gedicht in neun Gesängen ist dem Erasto von Mario Teluccini nachgedichtet in ottave rime: Erasto canti IX, Pesaro 1566, bei Cappelli S. 85 und d'Ancona S. XXXI, Anm. 1.

<sup>1</sup> Histoire pitoyable du Prince Erastus, fils de Diocletien Empereur de Rome. Contenant exemples et notables discours. Traduits d'Italien en François. A Paris 1587.

<sup>2</sup> Historia del principe Erasto hijo del emperador Diocleziano traducida de Italiano. Antwerpen 1573, bei Keller, s. s. S. XXXVII.

<sup>3</sup> History of Prince Erastus, son to the Emperor Diocletian and those famous philosophers called The Seven Wise Masters of Rome, 1674, übersetzt von Francis Kirkman, bei Ellis a. a. O. S. 410.

<sup>4</sup> Im 18. Jahrh. von de Mailly nach d'Ancona a. a. O. S. XXXIV Anm. 1.

<sup>5</sup> Nach d'Ancona a. a. O. ebenda.

<sup>6</sup> Li Romans de Dolopathos, publié pour la première fois en entier d'après les deux manuscrits de la Bibliothèque Impériale par M. M. Charles Brunet et Anatole de Montaiglon. A Paris. 1856 (nach den Mss. No. 7535<sup>b</sup> und No. 1422, S. 299—474, vgl. daselbst S. XXII und XXIII in der Vorrede von Montaiglon).

<sup>7</sup> Iohannis de Alta Silva Dolopathos sive de rege et septem sapientibus herausgegeben von Hermann Oesterley, Strassburg und London 1873; vgl. die Berichtigungen dazu von Wilhelm Studemund, Zu Iohannes de Alta Silva de rege et septem sapientibus in Haupt's Zeitschrift 1874 S. 415—425. — Die Entstehungszeit dieses Werkes setzt Oesterley S. XI in das Jahr 1184 oder 1185, vgl. Montaiglon a. a. O. S. 10 fg. — Ueber das Verhältniss des lateinischen Originals zu Herbert's Dichtung vgl. Mussafia, Ueber die Quelle des altfranzösischen Dolopathos, in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Klasse der Kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien, 48. Band 1864 S. 246—267.

einem Trouvère des 13. Jahrhunderts, verfasst ist. Dieses Werk ist sehr verschieden von dem Roman des sept sages und gehört nur hierher, weil die *Inclusa*, die sich im lateinischen Original nicht findet, vom französischen Uebersetzer hineingeschoben ist.

In jenem französischen Gedichte nun, das als Grundlage der hier in Betracht kommenden Redactionen anzusehen ist, hat unsere Erzählung (vs. 4218—4591 Seite 164—179 K) folgende Gestalt<sup>1</sup>: Ein vornehmer Ritter in dem Königreiche Monbergier<sup>2</sup> träumt einst von einer wunderschönen Dame, und zu gleicher Zeit träumt die Dame von ihm. Der Traum veranlasst den Ritter, die Traumgestalt aufzusuchen. Nachdem er lange umhergewandert ist, kommt er nach Ungarn; da sieht er an einem Fenster sein geträumtes Ideal. Es ist die Gemahlin eines mächtigen Herzogs, aus Eifersucht von diesem in einen festen Thurm eingeschlossen. Zehn Thüren führen zu ihr, zu denen der Gatte die Schlüssel hat. So wie der Ritter aber die Dame, so erkennt auch sie ihn. Der Ritter tritt nun in den Dienst des Herzogs, dem er erzählt, er sei von der Heimath vertrieben, da er einen Gegner getödtet habe. Er hilft seinem Herrn die Feinde besiegen, die das Land bedrängen, wird bald sehr von ihm geschätzt und wird sein Seneschall. Er darf sich ein Haus neben dem Schloss des Herzogs errichten lassen und gewinnt einen Baumeister, der ihm einen unterirdischen Gang in das Zimmer der Herzogin macht, dafür aber schlecht belohnt wird: damit die Sache nicht offenbar werde, tödtet ihn der Ritter. Dieser gelangt nun in die Wohnung der Dame; die beiderseitige Freude ist gross, die Liebenden umarmen sich. Sie gibt ihm einen Ring, und als diesen der Herzog bei einer Gelegenheit sieht, eilt er zu seiner Gemahlin und verlangt den Ring zu sehen: der Ritter jedoch hat die Gefahr wohl bemerkt und das Object schleunigst wieder in die richtigen Hände gebracht. Eines Tages eröffnet der Ritter dem Herzog, dass eine Freundin

---

<sup>1</sup> Es ist das Beispiel des siebenten Philosophen. Erst der lateinische Uebersetzer macht die Geschichte zur siebenten Erzählung der Kaiserin; darüber siehe weiter unten. In der *Versio Italica* wird sie vom fünften Philosophen erzählt. — Ich beziehe mich in den folgenden Citaten betreffs der *Inclusa* auf die schon von mir angeführten Ausgaben. — Analysirt ist die Erzählung auch kurz von Keller, s. s. Seite CCXXVIII und von Legrand d'Aussy, *Fabliaux ou contes* III S. 156 bis 163 unter dem Titel: *Le Chevalier à la trappe*.

<sup>2</sup> Ein unbekanntes Königreich. Könnte etwa Arkadien damit gemeint sein?

mit guten Nachrichten aus der Heimath ihn aufgesucht habe; er wolle in sein Vaterland zurückkehren und bitte ihn, er möge vorher noch einmal sein Gast sein. Jetzt beginnt das Doppelspiel der Frau: sie sitzt neben ihrem Gatten, der in die höchste Verwirrung geräth; aber als er nach Beendigung des Mahles hinübergeht in den Thurm der Herzogin und sie dort im Bett antrifft, da erstaunt er gewaltig:

Par devant le lit saresta  
 Et en apries se pourpensa,  
 Que il se sont femmes asses,  
 Ki sentre samblent de biautes  
 Tout aussi comme del aniel,  
 Ki vit el doit au damoisiel;  
 Icele nuit jut od sa mie,  
 A lautre nuit ne laura mie.

Der Ritter miethet ein Schiff; am anderen Tage ist die Trauung, der Herzog selbst gibt seinem bisherigen Vasallen die eigene Gattin zur Ehe, die Liebenden segeln ab, und der Ehegemahl findet den Thurm leer.

Im wesentlichen erzählt die französische Prosabearbeitung (Ms. 2137 früher 7974 S. 89—96 L) die Geschichte dem Originale nach<sup>1</sup>, ihr folgen die englischen Versionen (The tow dreams [Tabelle S. LXIX] vs. 2787—3069 S. 34—104 Wr. The tow dreams [Ueberschrift] vs. 2909—3400 S. 113—131 We.) und die italienische (La moglie involata [Tabelle S. XXIX] S. 78—86 d' A). Nur wenig verändert tritt uns unsere Erzählung in der *Historia septem sapientum* (fol. 34—36, Köln 1490) und in der *Historia calumniae novercalis* (fol. 41—43<sup>b</sup>, Antwerpen 1490) entgegen: hier ist die Dame eine Königin; als der Ritter in ihre Wohnung eindringt, versichert sie allerdings nachdrücklich, nullos nisi castos amores placere sibi (H. c. n. fol. 42; quae

<sup>1</sup> Man vergleiche beispielsweise den Anfang:

Keller vs. 4218 fg.:

Il se fu ia un chevalier  
 El roialme de monbergier  
 Proisies d'armes et bien errant,  
 Et dauoir richement poissant . . .

vs. 4226:

Il sot molt bien; sil le veoit  
 Que molt tres bien le connistroit . . .

Leroux Seite 89:

El reaume de *monbergier* fu jadis  
 I. *chevalier*, moult proisie d'armes  
 et moult *erranz*; et moult estoit  
 riches hons et *poissanz* . . .

Il sot moult bien, que se il *veoit*  
 la dame, il la *connestroit* . . .

satis negavit sed tandem sibi consensit hist. s. s. fol. 34<sup>b</sup>), lässt sich aber schliesslich erweichen<sup>1</sup>. Das Königreich von Monbergier, das in der italienischen Version noch genannt wird (Monbergis), verschwindet aus den übrigen ganz, wie denn überhaupt jede Localisirung der Erzählung aufhört. In den deutschen Redactionen (fol. 49b—53 Augsburg 1478, S. 196—204 Simrock; die poetischen Versionen: H. v. B. vs. 5789—6348 S. 129—142 K; Ad. Ged. S. 169 Z. 15—181 Z. 28 K) droht der Ritter der Königin mit dem Schwerte, falls sie sich nicht seinem Willen füge: doch hat die gekürzte Redaction (fol. 26 bB—28 b ed. s. l. et a.) diesen Zug nicht. Der deutschen Tradition entsprechend geht die Erzählung in das dänische Volksbuch (S. 83—89 [Keiserindens syvende Lignelse om Taarnet] Kopenhagen 1859), sowie in das Werk des Modius (fol. 68—74) über; für den Entführer und seine Geliebte substituirt der letztere die Namen des Paris und der Helena, für den Betrogenen den des Menelaus. Genau nach der lateinischen *Historia* erzählt die holländische Version (S. 81—88, Amsterdam 1803) und die französische Rückübersetzung die Geschichte (S. 139—148 P). Sehr kurz stellt diese sich in der *Versio Italica* (mit Ausnahme des Erasto) dar; der Mann ist ein weiser Richter, der Thurm hat sieben Pforten<sup>2</sup>, der Betrug wird zuerst mit den Kleidern desselben gespielt, die sich der Liebhaber anzieht und deren er sich zu rechter Zeit wieder entledigt, dann mit omnibus aliis rebus camerae: ein Doppelspiel der Frau findet gar nicht statt, da die Aehnlichkeit der Kleider u. s. w. den Gatten bereits gläubig gestimmt hat (Lat. Fassung: S. 108—110 M); in den italienischen Gliedern dieser Familie (S. 29—32 C. S. 37—40 Crud. mat. Conto X

<sup>1</sup> Der lateinische Uebersetzer fand, wie G. Paris a. a. O. S. XXXII bemerkt, dass sich diese Erzählung gut dazu eigne, den Kaiser vor seinen Freunden zu warnen, und legte sie der Kaiserin in den Mund. Sehr treffend sagt Paris ferner (S. XXXVII): *Le conte Inclusa ayant été mis dans la bouche de la reine, il a fallu en changer plusieurs circonstances, rendre l'amant plus noir, et insister sur la répugnance avec laquelle la reine lui cède.*

<sup>2</sup> Es lässt sich nicht verkennen, wie ähnlich dieser Zug dem griechischen Volksmärchen ist: in der französischen Version hatten wir 10 Pforten; doch lässt sich vorläufig keine Vermuthung mit einiger Sicherheit hierauf bauen (Die Erwähnung einer bestimmten Anzahl Pforten hat übrigens im lateinischen Text aufgehört). Merkwürdig ist, dass gerade der Erasto wieder von zehn Pforten spricht.

Strophe 1—26, S. 106--114 R) wird noch ausdrücklich ein kleiner Hund erwähnt, der den Ehemann zu foppen dient; das Motiv des Traumes ist ganz verschwunden. Mit allen Künsten der Novellistik ausgestattet, aber gar zu breit ausgeführt ist unsere Erzählung im *Erasto* (fol. 68—78 Venedig 1617). Die Handlung spielt in Griechenland; die Frau ist die Gemahlin des Gouverneurs von Morea, der Ritter heisst Fabio, er erscheint auf dem Turnier, bleibt Sieger über alle anderen und gewinnt mehrere Preise. Der Baumeister, der den unterirdischen Gang gräbt, erhält hier besseren Lohn, er wird reichlich beschenkt und verlässt das Land<sup>1</sup>. Auch hier sind die Täuschungsobjecte zweifach: ein Ring und ein Hündchen<sup>2</sup> versetzen den Ehegemaal in grosses Erstaunen ob ihrer gewaltigen Aehnlichkeit mit den ihm gehörigen Dingen, genügen aber, ihn über die auffallende Aehnlichkeit der 'Geliebten' Fabio's mit seiner Frau sich nicht mehr allzusehr wundern zu lassen; und so findet auch hier das Doppelspiel der Frau gar nicht statt. Die Entführung geschieht in bekannter Weise; der Gouverneur legt selbst die Hände der Liebenden zusammen. (Hiernach natürlich ebenso die Uebersetzungen, z. B. fol. 105 b bis 121 b Paris 1587.)

Besonders eigen stellt sich unsere Geschichte im französischen *Dolopathos* dar<sup>3</sup> (vs. 10324—11024, S. 353—373 B et M).

<sup>1</sup> . . . entro quasi in pensiero di uccidere il pover' huomo che vi haveua lavorato, per assicurarsi piu, che la cosa havebbe da star sopita, pur vinto da compassione cangiò volere e donatele molta gratamente, lo rimise in quel giorno fuori della terra. vgl. Loiseleur a. a. O. Seite 159 Anm.

<sup>2</sup> Der Ring wie die französische Tradition, das Hündchen wie die italienischen Texte der *Versio Italica*.

<sup>3</sup> *Analysirt* von Leroux a. a. O. S. 144—147. Sie ist von Herbert vor der achten Erzählung eingeschoben (der Anfang dieser bei Johannes ähnelt übrigens merkwürdig dem Anfange der *Inclusa* in den *Sept Sages*); es folgt dann bei Johannes die unter den Namen *puteus* bekannte Erzählung, während der Uebersetzer die *Inclusa* einschibt und *puteus* als Fortsetzung erzählt wird; vgl. Oesterley in der *Ausg.* des *Dol.* S. XXVIII. Ich erwähne bei dieser Gelegenheit, dass es nicht genau ist, wenn Oesterley ebenda sagt, die Geschichte von *Kamaral-saman* befinde sich auch in der tunesischen Handschrift (Breslau 14, 62). Die Geschichte vom Gerber und seiner Frau beruht zwar wohl auf derselben Quelle, ist aber doch eine andere Erzählung. Eine daselbst erwähnte, von Hammer-Zinserling 'veröffentlichte Handschrift' soll wohl die nach der Hammer'schen, später verloren gegangenen französischen Uebersetzung von Zinserling gelieferte deutsche Afterübersetzung sein.

Ein junger Mann will sich anfangs trotz aller Zureden seiner Freunde nicht verheirathen; endlich verfällt er auf eine originelle Idee: er trägt einem Bildhauer auf, ihm eine Statue zu verfertigen —

Quant elle fut appareillie  
 Et atornée a sa devise,  
 Sor .I. grand piller l'ait assize  
 Et dist a ciaz de son paraige  
 Qu' à la semblance de l'ymaige  
 Vuelt avoir famme outrémant  
 Ou nule n'an vuelt autremant.

Da erzählen ihm Leute, die aus Griechenland kommen, von einer Dame, welche in einen Thurm eingeschlossen sei und dieser Statue völlig gleiche: alsbald begibt sich der Mann an Ort und Stelle. Die Dame ist eine Königin; der Liebhaber errichtet ein Haus neben den Thurm und gräbt den unterirdischen Gang, durch den des Königs Möbeln, Geschirre u. s. w. in das Haus des Fremden hinübergebracht, dann aber, als der König dieselben zu Hause sucht, wieder zurückgestellt werden. Auch die Königin tritt in das Haus des Fremden: erstaunt erblickt sie der Gemahl, aber die angestellte Probe lässt ihn des Argwohns enttrathen. Doch hat die Geschichte ein eigenthümliches Nachspiel: als die Liebenden, vom Könige noch drei Tage begleitet, davongefahren sind, und der betrogene Gemahl den Streich entdeckt, geräth er in Zorn und eiligst setzt er den Fliehenden nach: da zeigt man ihm das Bild von Stein, das seiner Gemahlin so ganz gleicht, mit den Worten, zur Strafe ihrer Untreue sei sie zu Stein erstarrt, und traurig kehrt der König heim<sup>1</sup>.

Diese Geschichte in den sieben weisen Meistern ward das Vorbild für eine grosse Anzahl von Schwänken, Novellen, Komödien unter den literarischen Productionen der folgenden Jahrhunderte<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> In der vorstehenden Aufführung der Stellen, wo die *Inclusa* sich findet, konnte ich natürlich nur da citiren, wo ich eine Ausgabe eingesehen hatte; im anderen Falle habe ich die Erwähnung einfach unterlassen, auch lässt die schon erörterte Abhängigkeit der in Frage kommenden Texte von ihren Vorlagen kaum einen Zweifel an der Gestaltung der *Inclusa* in ihnen zu.

<sup>2</sup> Einige interessante Beispiele sind: Giovanni Sercambi, ed. d'Ancona Bologna 1871, *Novella XIII De furto unius mulieris*. — *Les amans heureux, histoires galantes*. A Amsterdam chez le petit David 1695,

Wenn man nun die hier angeführten Parallelen mit dem plautinischen Lustspiele vergleicht, so muss man zugeben, dass der Wanddurchbruch nicht mehr der einzige Vergleichspunkt bleiben kann, sondern dass dem Dichter eine Entführungsgeschichte ähnlich den hier erzählten, vorgelegen hat. Denn es ist schwer an einen Zufall zu glauben, wenn wir im griechischen Märchen die Entführung zu Schiffe in Scene gesetzt sehen und die *Inclusa* hiermit in Uebereinstimmung finden<sup>1</sup>. Man kann hiergegen nicht

---

S. 86—116 *Histoire galante de Cornélie et de Lucide* (dem Erasto nach-erzählt), erwähnt von Legrand III S. 163. Keller, *Diocl. Leben* S. 62. — Die Wiener Haupt- und Staatsactionen. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters von Karl Weiss, Wien 1854, S. 75—77, VI: Der betrogene Ehemann oder H. W. der seltsame und lächerliche Jungfrau Zwinger u. s. w. (1724) in 3 Acten, beigebracht von R. Köhler, im Archiv für Lit. Gesch. a. a. O. — A. von Kotzebue's sämtliche Werke 1828, Bd. 27, S. 247—286: Die gefährliche Nachbarschaft. R. Köhler a. a. O. (erinnert an das römische Volksmärchen; vielleicht mit diesem zusammenhängend?). — Gueullette, *contes tartares* (im 22. Bde. des Cabinet des Fées) 101. quart d'heure bis 104. q. d'h. S. 89—113: *Aventures du vieux Calender*. Keller, s. s. S. CCXXIX; Dunlop-Lieb-recht S. 197, vgl. daselbst S. 414 fg. — Platen's gesammelte Werke, Stuttgart und Tübingen 1853, Bd. III, S. 253—281: Der Thurm mit den sieben Pforten. Keller, s. s. S. CCXXIX; vgl. noch Legrand a. a. O. III, S. 163 fg. Keller, *Diocl. Leben* S. 62. d'Ancona, *nov. di Sercambi* S. 285 fg. und *sette savi* S. 120 u. s. w.

<sup>1</sup> Es ist schwer zu sagen, wie die *Inclusa* nach Frankreich gekommen ist. Ihre auffallende Aehnlichkeit mit dem griechischen Märchen könnte uns wohl veranlassen, sie als direct aus Griechenland entlehnt zu betrachten; nimmt man doch dasselbe jetzt allgemein von Flor und Blanche-flor an (vgl. *Floire et Blanceflor poèmes du XIIIe siècle publiés d'après les manuscrits avec une introduction des notes et un glossaire par M. Édélestand du Ménil Paris 1856, introduction*). Freilich scheint das Motiv der beiden Träume dem zu widersprechen, das doch wohl orientalischen Ursprungs sein wird; aber wer wollte jetzt noch feststellen, wie eine derartig weithin verbreitete Erzählung und wo vor allem sie die Gestalt erhielt, in der sie aufgezeichnet wurde? Immerhin ist es interessant zu sehen, wie das zu Grunde liegende Motiv in Frankreich auch sonst angetroffen wird; ich erinnere an das *Fabliau* (bei Legrand Bd. IV, S. 193—194 analysirt, vgl. Anm. 5), das zwar nichts von einem Wanddurchbruch enthält, aber die Uebergabe der Frau an den Liebhaber durch den eigenen Gatten; und zu erwähnen ist noch der provençalische Roman de Flamenca (*Le Roman de Flamenca publié d'après le manuscrit unique de Carcassonne traduit et accompagné d'un glossaire par Paul Meyer Paris 1865*), im

einwenden, dass ja der Dichter des Miles sein ursprüngliches Motiv am Schlusse aufgegeben habe; er konnte deshalb doch sehr wohl eine ihm vorliegende Situation benutzen, die ursprünglich auf jenem Motive aufgebaut war. Dies wird bestätigt durch die auffallende Aehnlichkeit zwischen der Abschiedsscene im Miles Gloriosus (vs. 1306—1373 ed. Ribbeck) und der Novelle von Kamaralsaman und der Frau des Juweliers. Hier wie dort bleibt der Uebertölpelte, weidlich an Schätzen geplündert, zurück (die Frau des Juweliers schleppt den Reichthum ihres Mannes dem Geliebten zu, und sie reisen damit ab, vgl. M. Gl. vs. 975 sqq. 1198 sqq. 1346 R), hier wie dort ist er noch den Flüchtigen beim Fortkommen behülflich und bei der Abreise anwesend (le joaillier . . . les aida lui-même à monter dans la litière, vgl. M. Gl. vs. 1296 sqq. 1309. 1333 R). Wenn auch das Motiv ein anderes geworden ist, die Ueberlistung bleibt bestehen: ahnte der Miles die Wahrheit, er liesse die schlaunen Betrüger nicht ziehen. In der Erzählung werden die Schätze dem Juwelier entwendet: im Lustspiele sind sie der Preis für den scheinbar ungerne gewährten freiwilligen Abschied des Mädchens. Im Lustspiele sowohl als in der Erzählung betreibt der hinter's Licht geführte die Abreise: hier, weil ihm an der Fortschaffung eines Mädchens liegt, das ihm in Folge trügerischer Vorspiegelungen anderer Aussichten unbequem geworden ist, dort aus reiner Anhänglichkeit an den Gastfreund. Ist also auch die Motivierung verschieden, die Züge gleichen sich frappant. Unabweisbar aber scheint mir das Gewicht einer Einzelheit, die in beiden Versionen wie

---

13. Jahrhundert verfasst und dem poetischen Genre der Novas angehörig (S. XVII Meyer a. a. O.). Dort wird der eifersüchtige Archambaud, comte de Bourbon-les-Bains, von seiner Gemahlin Flamenca im Verein mit ihrem Liebhaber Guillaume de Nevers in der Weise hintergangen, dass der Geliebte durch einen unterirdischen Gang in die Bäder der Gräfin gelangt. Diese stellt sich nun krank, so dass sie oft in's Bad gehen muss, geht dann durch diesen Gang in ihres Liebhabers Wohnung etc. Aber diese Erzählung hat sonst keine Anknüpfungspunkte; zudem ist sie unvollendet, und wie sie verlaufen sollte, wissen wir nicht. — Hinsichtlich der Inclusa kann man sich füglich begnügen zu betonen, dass ihr Ursprung in Griechenland zu suchen ist: dies beweist das plautinische Lustspiel und das griechische Märchen. — Auch der Verfasser der *Histor. cal. novece.* findet, allerdings merkwürdiger Weise nicht im Anfange, wohl aber gerade in der Entführungsscene Aehnlichkeit mit dem Miles, indem er sagt (fol. 43 Z. 9 v. u. Antwerpen 1490): *paranturque docti doli non absimiles a plautino pleuside.* (!)

derkehrt: die Schenkung der Sclavin in der arabischen Erzählung und die Schenkung des Palaestrio im Miles. Halima, die Gattin des Juweliers, die sich von ihrer treuen Sclavin nicht trennen will, stellt sich mit ihr unzufrieden, und ihr Mann schenkt sie dem Kamaralsaman. Im Miles erreicht die Philocomasium durch vieles Bitten vom Hauptmann, dass er ihr den Palaestrio schenkt (vs. 1199 sqq. R). Natürlich muss auch hier die Motivirung verschieden sein: in 1001 Nacht konnte ja nicht die Anhänglichkeit an ihre Gebieterin den Vorwand abgeben, sondern das gerade Gegentheil, da ja die Herrin scheinbar zurückblieb, und der Lustspiieldichter brauchte bei seinem veränderten Motive nicht lange nach einem Grunde zu suchen<sup>1</sup>.

So gewinnt man aus diesen deutlichen Anklängen den Eindruck, dass der Dichter, wenn er auch von dem Anfangsmotive des Wanddurchbruchs, das er einem älteren Vorbilde entlehnte, abgegangen war, gleichwohl in diesem letzten Theile der Intrigue in seiner Darstellung auf sein Vorbild zurückgriff, das jenen Grundgedanken bewahrte<sup>2</sup>; denn dass sich die Erzählung, welche

<sup>1</sup> Die Geschichte vom Kamaralsaman scheint aus Griechenland durch hellenistische Vermittlung nach Aegypten gekommen; jedesfalls steht sie der Vorlage des Miles sehr nahe. Dass die Entführung zu Lande erfolgt, ist als eine durch locale Verhältnisse bedingte Variation anzusehen.

<sup>2</sup> Damit zusammen stimmt die Beobachtung, die sich mir aufdrängt, dass der Charakter des Alazon in der Abschiedsscene nicht genügend gewahrt erscheint (Plaut. mil. 1306—1373 R). Die Art, wie sich hier der Miles gibt, trägt zum grossen Theile den Stempel der biedereren Gutherzigkeit (vgl. vs. 1319. 1320. 1327. 1348. 1353. 1356. 1362. 1364. 1370), wir finden ihn lebhaft gerührt — wir fühlen wirklich Mitleid mit ihm, und die Schadenfreude kommt nicht zu ihrem vollen Rechte (wenn freilich auch zugegeben werden muss, dass dieser Eindruck durch geeignetes Spiel verwischt werden konnte); wir sehen den albernen Prahlhans nicht mehr in voller Lebenswahrheit vor uns, dessen Charakter 'zusammengesetzt ist aus Zügen des eitlen, einfältigen Narren, des Schwätzers und Lügners, des hochmüthigen, des brutalen Wollüstlings, des Hasenfusses' (Ribbeck Alazon S. 57). Und gerade, um an der darauf folgenden letzten Scene Behagen finden zu können, müsste man mindestens vorher noch einmal die ganze Widerwärtigkeit der Erscheinung vor Augen sehen. Ich glaube, der Dichter hat hier, indem er die Novelle vom betrogenen Ehemann benutzte, unwillkürlich Züge aus diesem herübergetragen, die mit den Eigenschaften seines Helden nicht im Einklange stehen, und uns mehr den betrogenen Ehemann als den überlisteten Prahlhans dargestellt.

die Quelle für die *Inclusa*, *Kamaralsaman*, u. s. w. war, und in der ein Motiv vollständig durchgeführt erscheint, nicht erst aus dem *Miles gloriosus* (oder dessen Vorlage, wenn der *Alazon* die genaue Vorlage war), in dem ja jenes Motiv plötzlich links liegen gelassen wird, ihren Ursprung herleitete, versteht sich doch wohl von selbst. Wir besitzen also in den angeführten Parallelerzählungen die bald mehr bald weniger vom Original sich entfernenden Ausläufer einer ursprünglich griechischen Fabel, sei es dass wir uns diese zuerst in dramatischer oder in erzählender Form aufgezeichnet zu denken haben. Das erstere könnte nur dann der Fall sein, wenn die Vermuthung das Richtige träfe, dass der römische Dichter aus zwei Comödien die seinige contaminirte: und selbst dann bliebe immer noch die Frage offen, ob das éine dieser beiden ihm vorliegenden Lustspiele, aus dem er den zweiten Act und die Abschiedsscene entlehnte, die Comödie vom betrogenen Ehemann, auf freier Erfindung des Dichters beruhte und so die Vorlage für eine Novelle abgab, oder ob eine schon vorhandene Erzählung den Stoff herleihen musste. Haben wir uns aber den *Alazon* als alleinige Vorlage für das plautinische Stück zu denken, so dürfte eine griechische Novelle zu supponiren sein, welcher der *Alazon*dichter unter Einführung des *Prahlhanses* als neuen Charakters, das Motiv zu den erwähnten Theilen seiner Dichtung entlehnte, dasselbe zu wirksamen Scenen verwandte, aber, um nicht zu ermüden, wieder fallen liess und später, zwar nicht es selbst, wohl aber eine auf ihm basirende Situation wieder aufnahm und *mutatis mutandis* benutzte, während andererseits die Originalnovelle durch mündliche wie durch schriftliche Ueberlieferung in verschiedenen Gestalten über die bewohnte Erde sich verbreitete.

Wenn wir nun beobachten, wie alle die aufgeführten Parallelerzählungen miteinander wieder wechselseitig zusammenhängen, wie verschiedene Traditionen diesen, andere jenen Zug bewahrt haben, wenn wir ferner in Rechnung bringen, wie die verschiedenen Volksstämme die überkommene Tradition je nach ihrer Individualität gestalten mochten, so ist es unschwer sich von der ursprünglichen Erzählung (die entweder Original war oder sich aus einer Comödie herleitete) einen ungefähren Begriff zu machen. Mit Grund wird man annehmen dürfen, dass die *Zwillingschwester* dort eine Rolle gespielt haben wird: dafür sprechen der *Miles Gloriosus* und die Geschichte vom *Gerber* und seiner Frau. Die Entführung zu Schiffe mit Einwilligung

des Ehemannes ist genugsam bezeugt durch das plautinische Stück, das griechische Volksmärchen und die Erzählung aus den sieben weisen Meistern: betreffs des Einverständnisses mit dem Ehemann treten hinzu das römische und türkische Märchen — dass es hier der Vater ist, der hintergangen wird, ist eine Anomalie ohne Interesse — sowie die Kairener Novelle. Diese letztere, vereint mit dem Miles weisen noch den Zug der Plünderung des Ehemannes und den der Schenkung des Slaven auf. Ob aus dem griechischen Märchen und der Geschichte des Kamaral-saman geschlossen werden könne, dass eine 'Goldschmiedin' die Intrigantin war, ist kaum zu entscheiden und jedesfalls gleichgültig. Die Trauung im Beisein des Mannes, im albanischen Märchen geradezu durch diesen selbst und in der *Inclusa* wenigstens unter seiner Mitwirkung ausgeführt, mag vielleicht eine spätere Zuthat sein; die in dem syrischen und griechischen Märchen, der Kairener Geschichte und der *Inclusa* vorkommenden Gegenstände, die zur Dupirung des Mannes verwandt werden und dazu dienen, um mit Behagen die Situation auszunutzen, können sehr wohl durch mündliche Tradition später hinzugesetzt, können jedoch auch Eigenthum des Originals sein; auch dass ein Jüngling auf blosses Hörensagen von Liebe zu einer Dame ergriffen wird, könnte wohl ein Zug des Originals sein, während das Motiv des Traumes vom Oriente hereingebracht sein dürfte: sicher ursprünglich aber, weil durch die meisten Parallelen bezeugt, ist jene Scene, in welcher der Ehegemahl es über sich nehmen muss, im fremden Hause am fremden Tische die eigene Frau als die eines anderen zu begrüßen.

Es wäre ein weitaussehendes und wahrscheinlich unfruchtbares Beginnen, wollte man die Wanderung dieser Erzählung bis in's einzelste verfolgen und darnach noch genauere Schlüsse auf das Verhältniss der verschiedenen Traditionen zu einander zu ziehen suchen; wer die Verbreitung, die eine beliebte Erzählung oft in kürzester Frist, nach allen Seiten hin erfährt, zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, der wird sich sagen, dass nach Jahrhunderten mündlicher Ueberlieferung die Zusammenhänge noch mit Sicherheit bestimmen zu wollen, ein wenig Aussicht gewährendes Bemühen ist. Soviel nur steht fest, dass unsere Erzählung, von Hellas ihren Ursprung nehmend, im Laufe der Jahrhunderte die Welt durchwanderte und überall dahin ihren Fuss setzte, wo man Gefallen fand an Schwänken und Märchen, im Orient wie im Occident.